

Prof. Dr. Waldemar Vogelgesang  
Universität Trier  
FB IV - Soziologie

# Jugend in Trier

*Mentorinnen/Mentoren:*

Susanne Backes, Jean-Philippe Décieux,  
Midia Majouno, Tina Winter

*Studentische Mitwirkende:*

Valentin Ardelean-Kaiser, Julie Bleser, Alisa Block,  
Björn Bohn, Simon Esch, Ann-Kristin Fritz, Lisa Krämer,  
Philipp Krebs, Lisa Kremers, Alexandra Lehmann,  
Lawreen Masekla, Christiane Metzler, Kerstin Müller,  
Yanica Reichel, Florian Schaaf, Nora Servatz

Ergebnispräsentation der Studie

„Jugend in der Region“

Jugendhilfeausschuss Trier

22. Februar 2012

Mergener Hof

# Thematische Gliederung

1. Studien: Jugendsurvey 2000 und Replikationsstudie 2011
2. Bildung, Ausbildung und „Übergangsmanagement“
3. Freizeit: Aktivitäten, Vereine, Jugendeinrichtungen
4. Zukunft, Werte, Partizipation
5. Riskantes Verhalten und Problemaspekte
6. Fazit: Jugendliche sind „pragmatische Lebenskünstler“

# 1) Studien:

Jugendsurvey 2000 und Replikationsstudie 2011

# Forschungsdesign

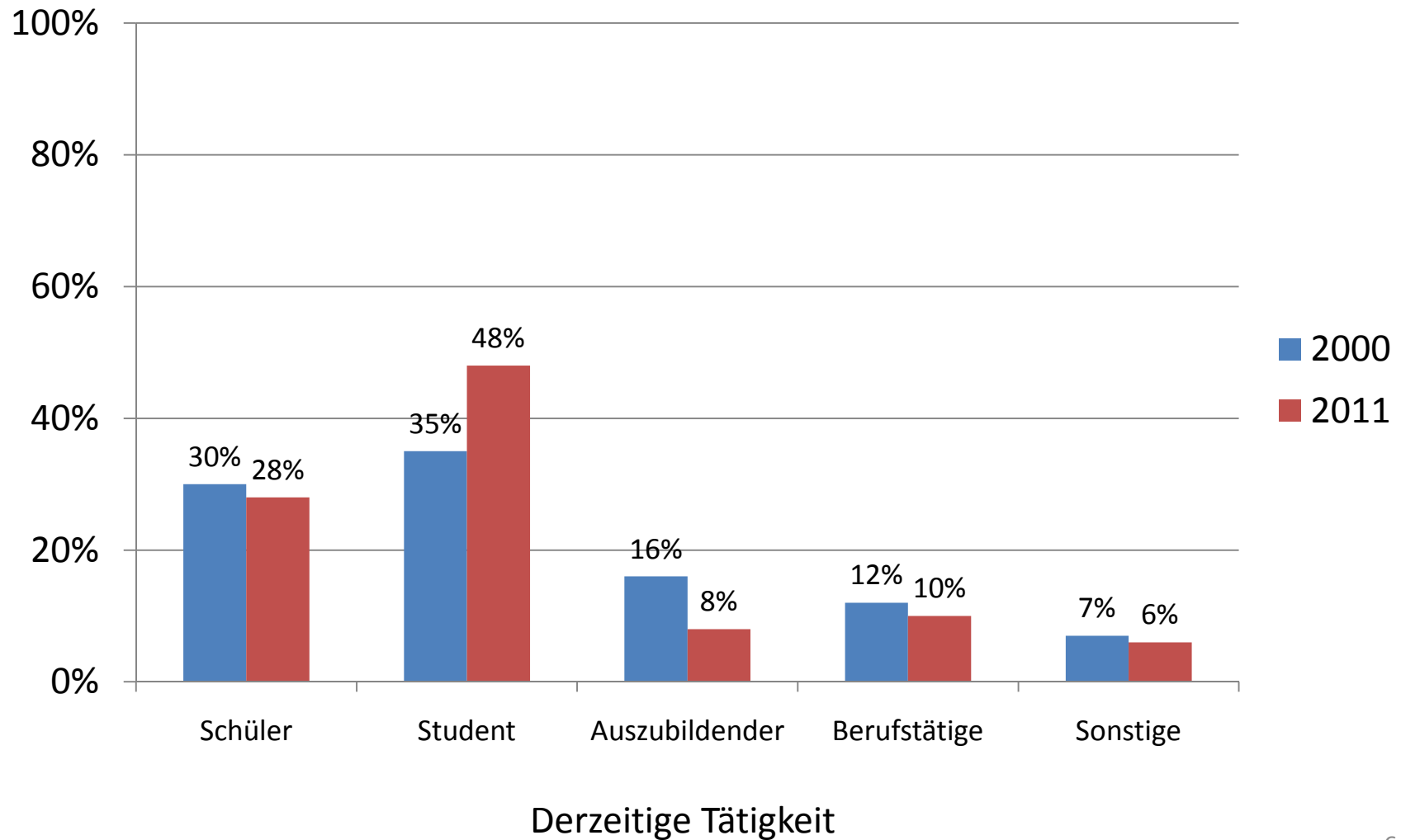
## Repräsentativbefragungen von 14- bis 25-Jährigen

- Zielsetzung
  - Porträt der jugendlichen Lebenswelt / Zukunftsplanung
  - thematische Schwerpunkte (u.a. Migration und Integration)
  - Vergleich: Befunde des 2000er- und 2011er-Jugendsurveys
- Stichprobengröße
  - n = 1.728 (2000er Survey)
  - n = 2.730 (2011er Survey); davon Trier (1026), Bitburg-Prüm (794), Trier-Saarburg (908)
  - Ausschöpfungsquote: 27,3%
- Erhebungsregionen
  - Stadt Trier
  - Landkreise: Bitburg-Prüm, Trier-Saarburg
- Ergebnispräsentation (Jugendhilfeausschuss Trier, 22.2.2012)
  - Nur Jugendliche aus der Stadt Trier (n = 1026)

## 2) Bildung, Ausbildung und „Übergangsmanagement“

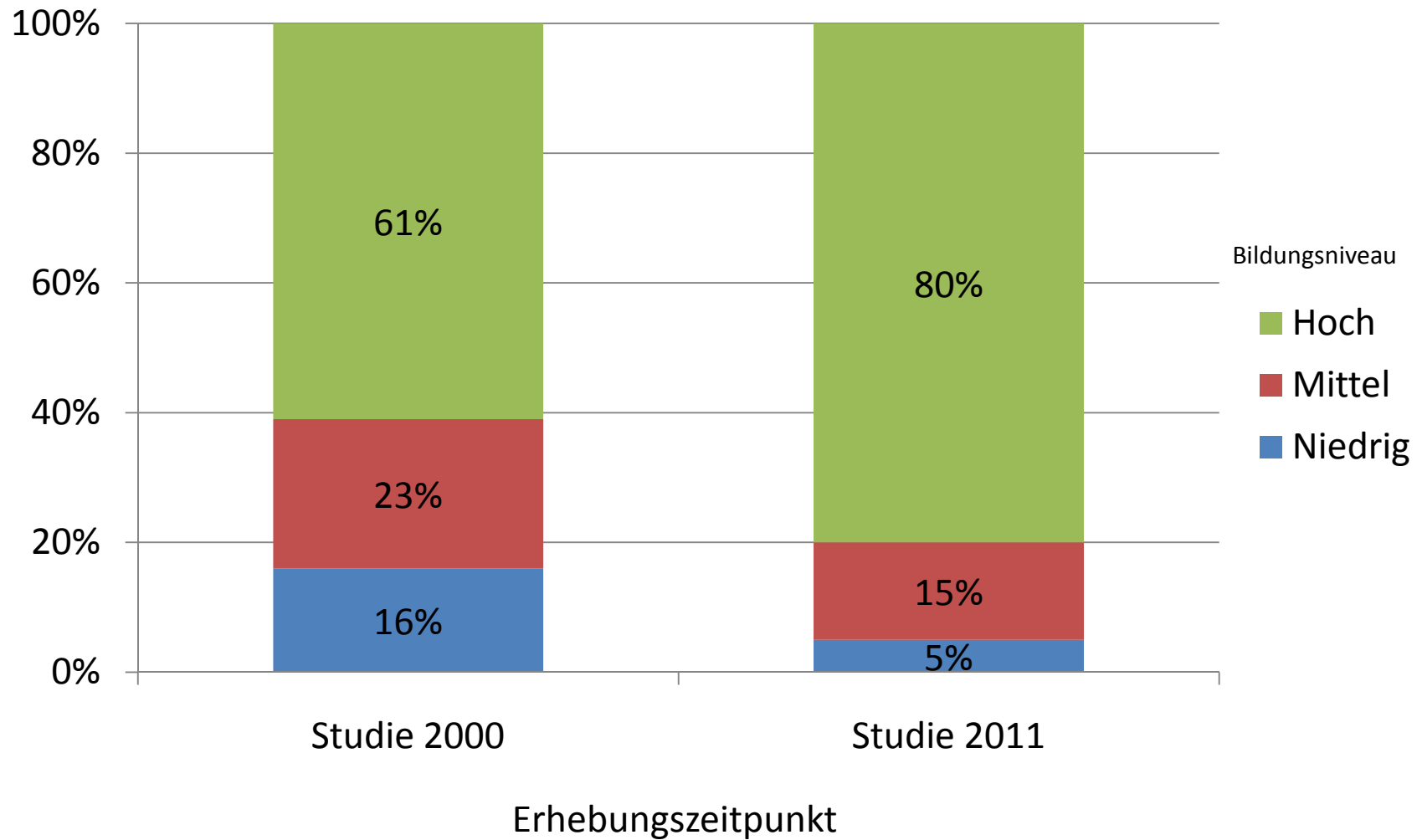
# Derzeitige Tätigkeit

## 2000 und 2011 im Vergleich



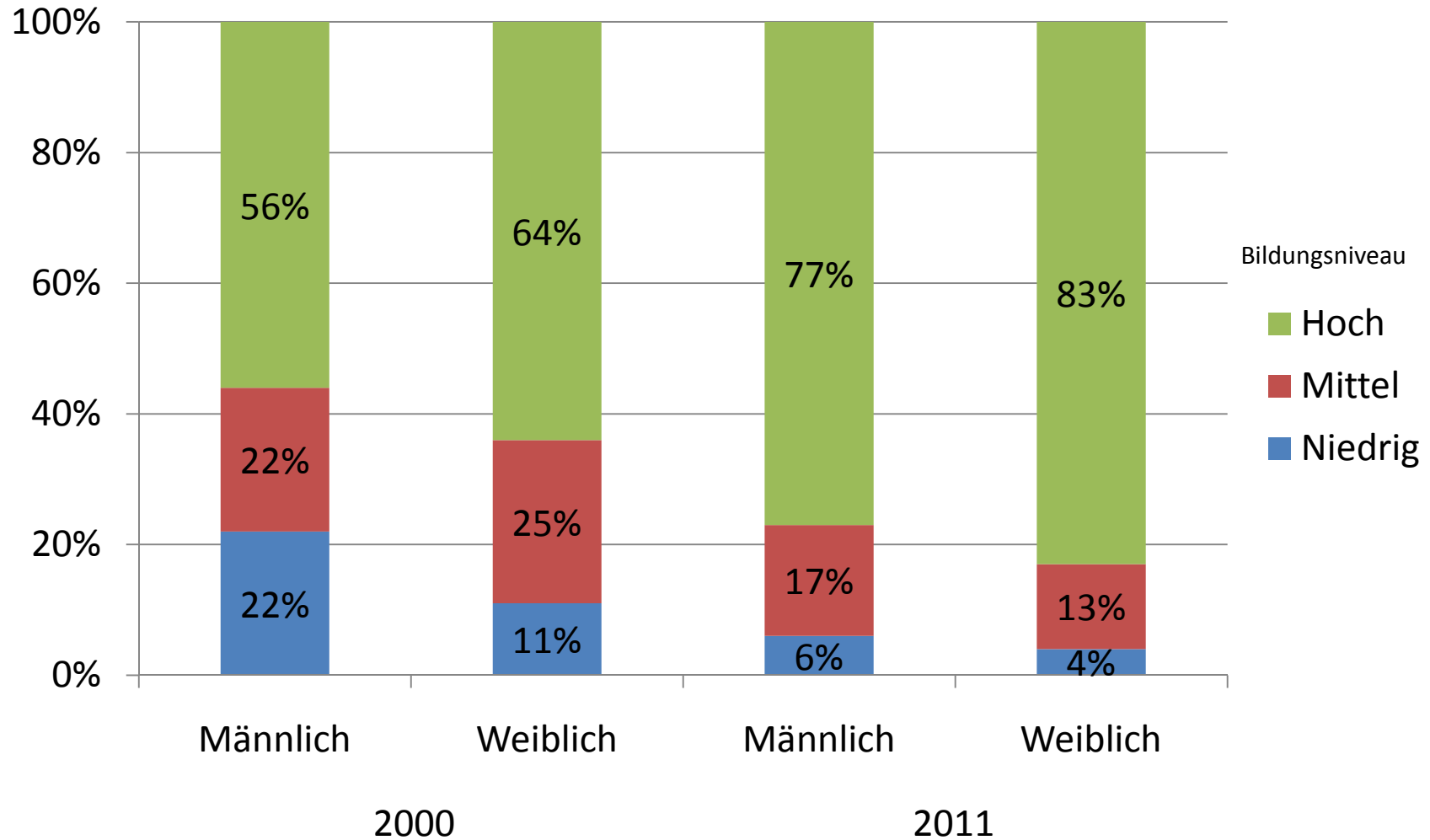
# Bildungsniveau

## 2000 und 2011 im Vergleich



# Bildungsniveau nach Geschlecht

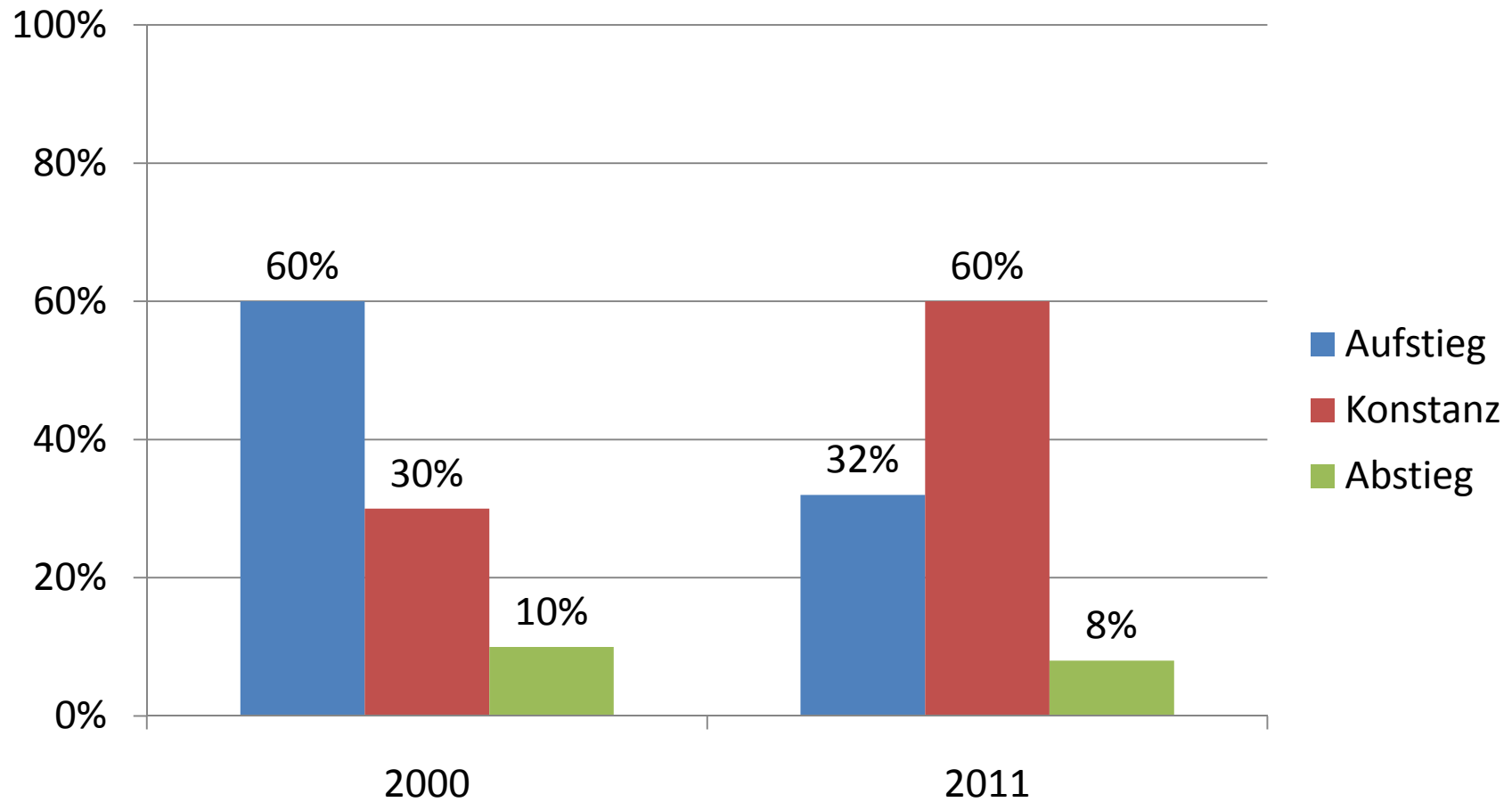
2000 und 2011 im Vergleich





# Intergenerationale Bildungsmobilität

2000 und 2011 im Vergleich

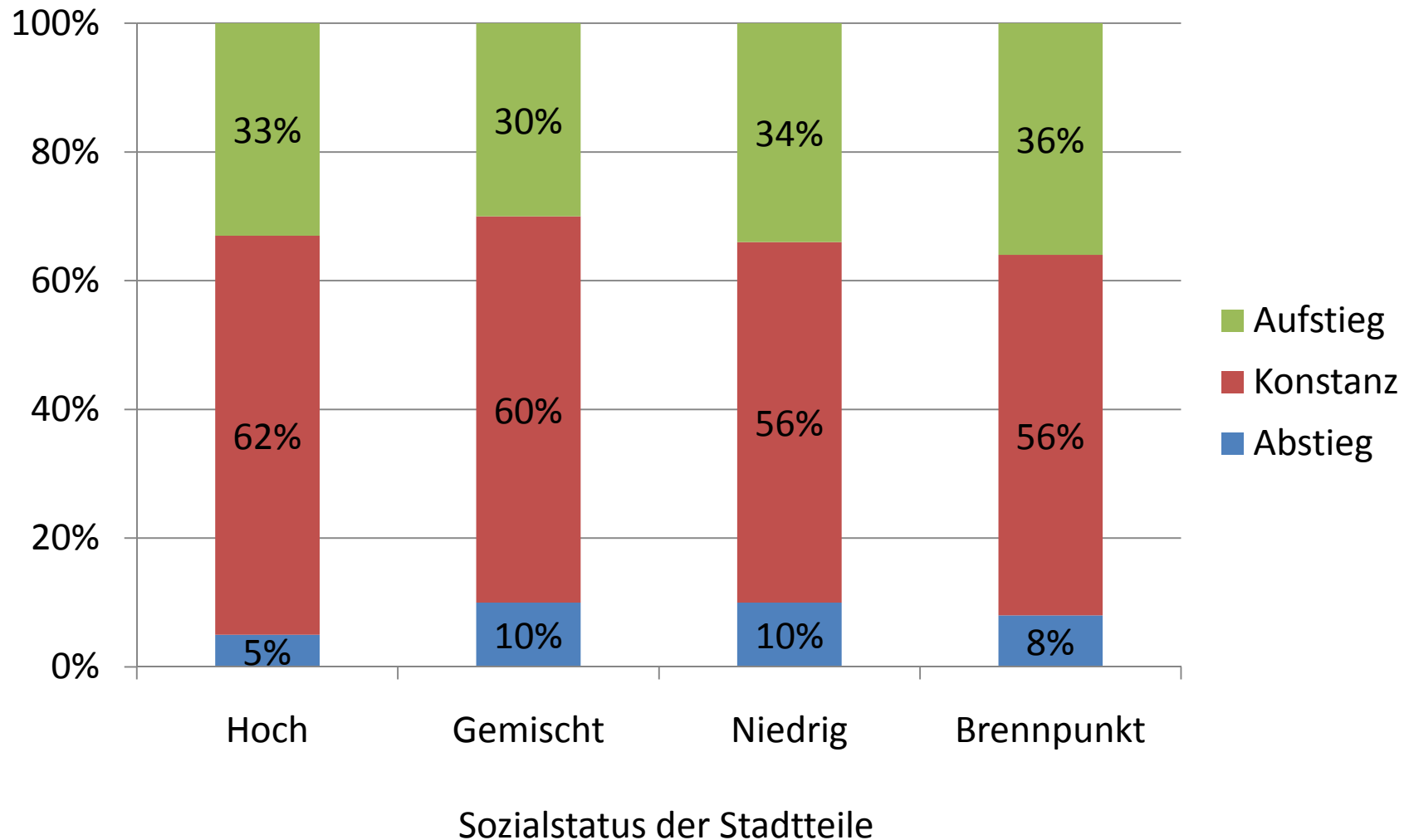


# Sozialstatus der Stadtteile

Statushoher Stadtteil	Statusgemischter Stadtteil	Statusniedriger Stadtteil	Brennpunkt-Stadtteile
Alt-Heiligkreuz Eitelsbach Gartenfeld Irsch Mitte/Altstadt Neu-Heiligkreuz Neu-Kürenz/ Petrisberg Tarforst Weismark	Alt-Kürenz Barbara Euren Feyen Filsch Kernscheid Matthias Maximin Olewig Pfalzel Quint Ruwer Süd Zewen	Biewer Ehrang Kürenz Mariahof Pallien	Nord/Nells Ländchen West

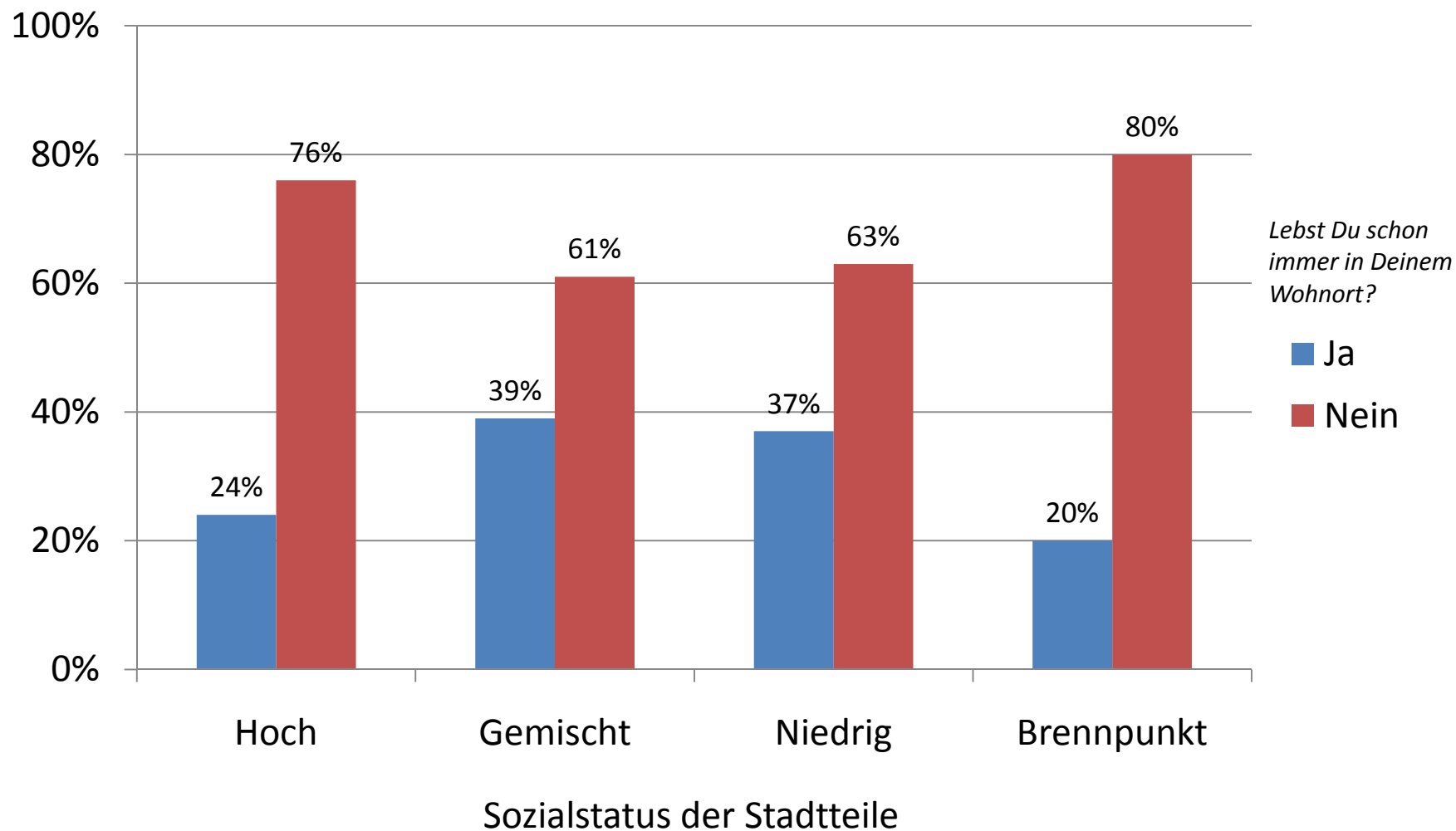
# Intergenerationale Bildungsmobilität nach Sozialstatus der Stadtteile

2011er Survey



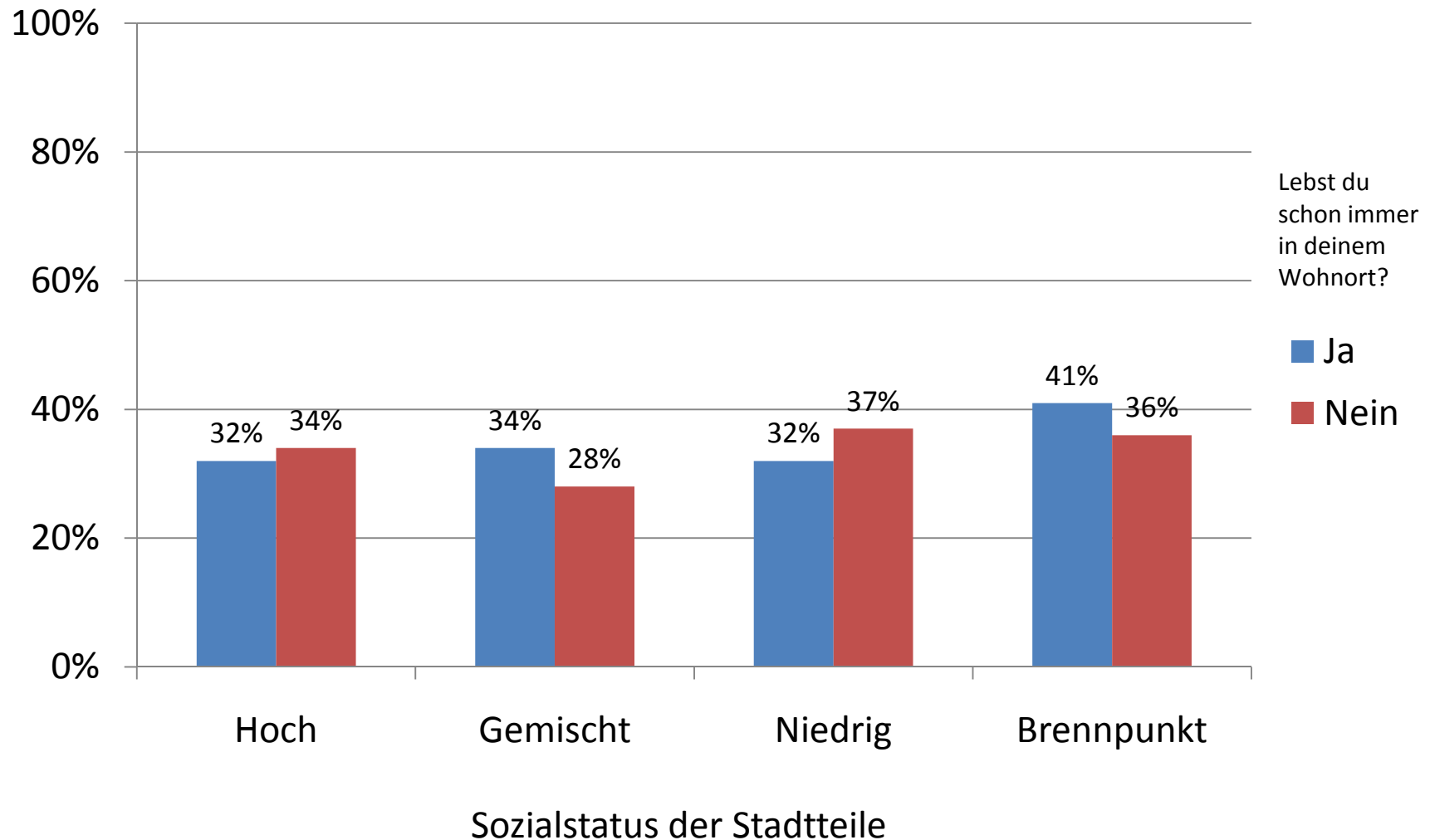
# Ortsansässigkeit nach Sozialstatus der Stadtteile

## 2011er Survey



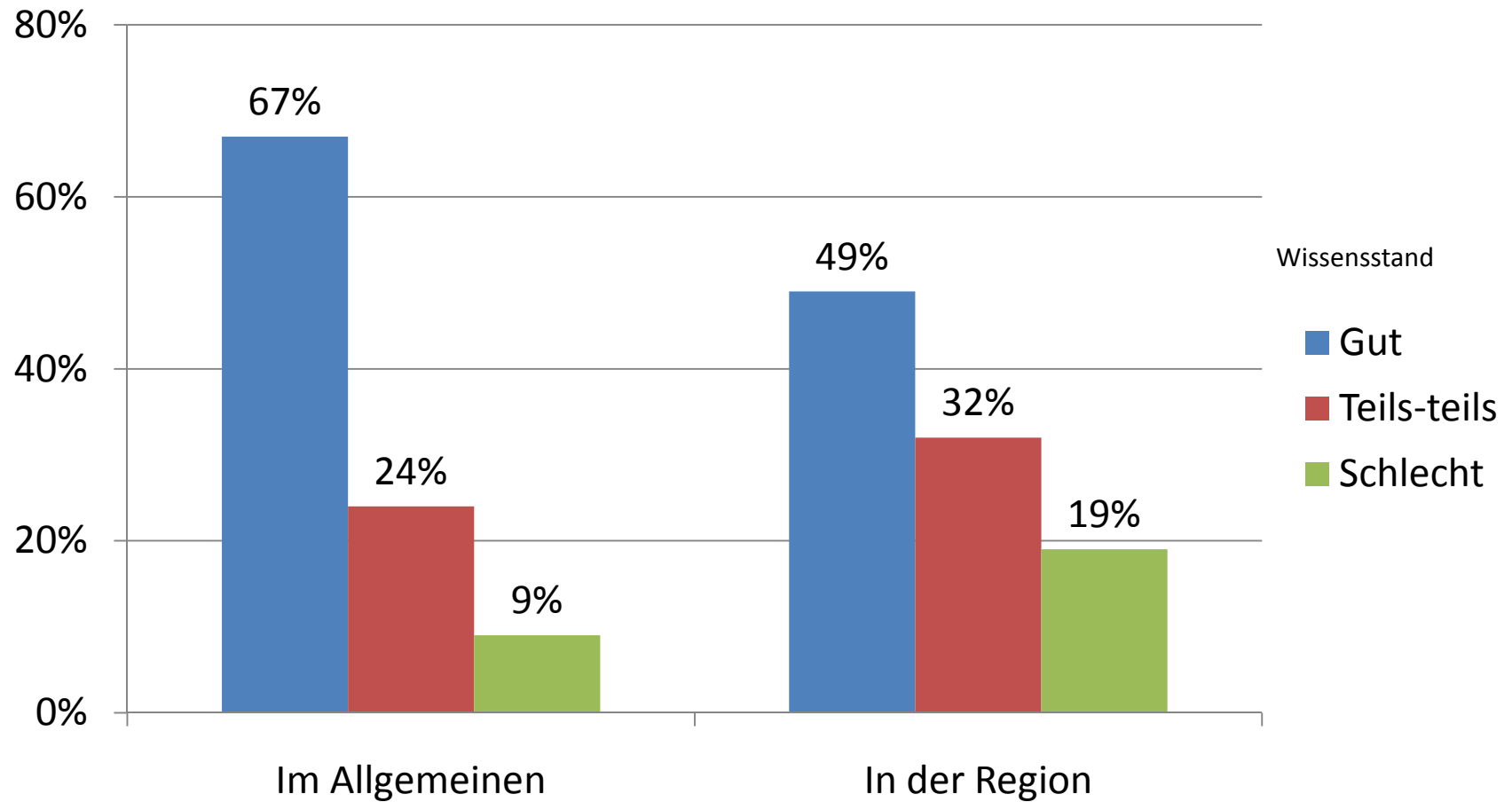
# „Bildungsaufsteiger“ nach Ortsansässigkeit und Sozialstatus der Stadtteile

2011er Survey



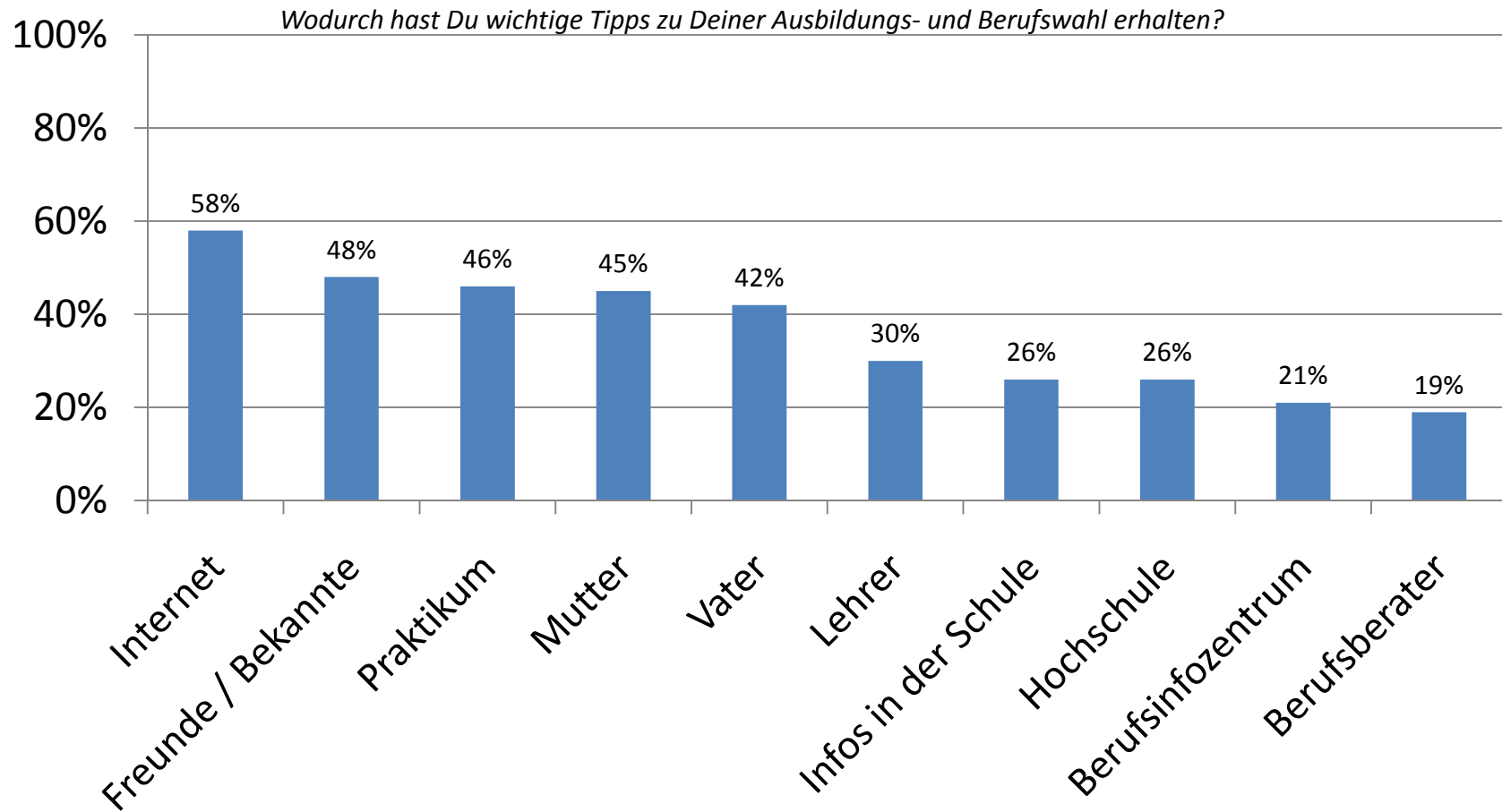
# Wissen über Ausbildungs-/ Berufsmöglichkeiten

## 2011er Survey



# Unterstützung bei der Ausbildungs-/Berufswahl

## 2011er Survey



# Zwischenfazit: Bildung, Ausbildung und „Übergangsmanagement“ (1)

- 1) In der heutigen Wissensgesellschaft hat sich ein ehernes Qualifikationsgesetz herausgebildet: Für die Mehrzahl der Jugendlichen (ca. 2/3) ist Jugendzeit ausschließlich Schul- und Ausbildungszeit. In Universitätsstädten wie Trier ist der Anteil der „Bildungsjugendlichen“ noch wesentlich höher (über 4/5).
- 2) Der gesamtgesellschaftliche Trend zu immer höheren Bildungsabschlüssen lässt sich auch für Trier nachweisen, wobei der große Anteil von höher gebildeten Jugendlichen (80%) auch ein Effekt der prosperierenden Hochschulstadt Trier ist.
- 3) Die Bildungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen haben, wenn auch auf einem hohen Niveau, weiter zugenommen. Auch bei der Einmündung in anspruchsvolle Berufslaufbahnen sind die weiblichen Jugendlichen auf der „Überholspur“. Der Grund ist, dass sie flexibler mit ihrer Geschlechtsrolle umgehen (bessere Work-Life-Balance zwischen Erziehung, Haushaltsführung und beruflicher Karriere).
- 4) Die Bildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben sich verbessert, wobei jugendliche Spätaussiedler den mit Abstand „größten Bildungssprung“ gemacht haben. Auch im Ausbildungs- und Berufssystem hat sich die Benachteiligung jugendlicher Ausländer und (verstärkt) Aussiedler erheblich verringert.



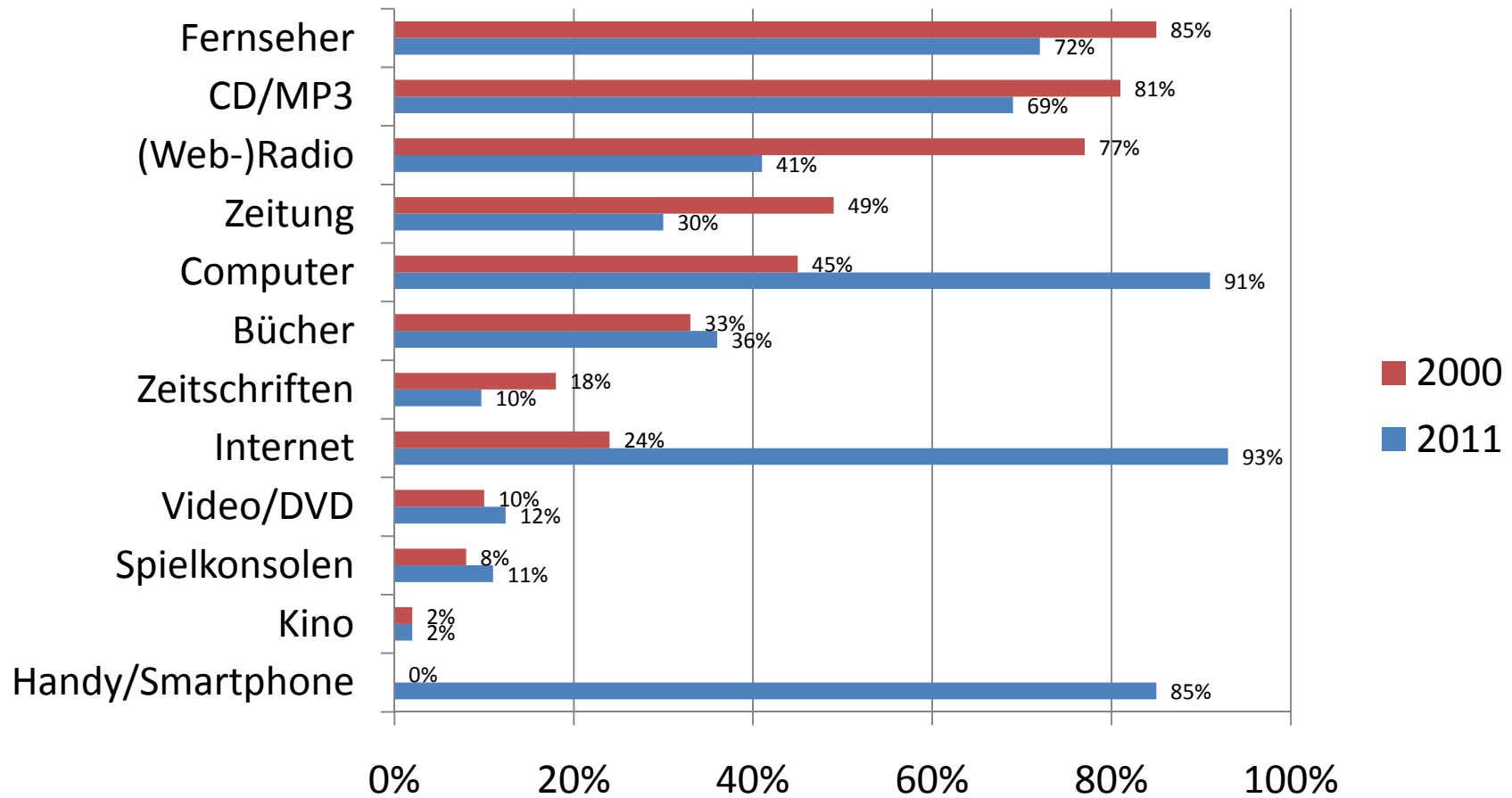
# Zwischenfazit: Bildung, Ausbildung und „Übergangsmanagement“ (2)

- 5) Die „Bildungsschere“ in Abhängigkeit vom Herkunftsmilieu hat sich etwas geschlossen und in höhere Bildungslagen verschoben („Fahrstuhleffekt“). Ablesbar ist die „Demokratisierung der Bildung“ auch an der gestiegenen „Bildungsmobilität“ in eher bildungsfernen Schichten. So haben beispielsweise in den Trierer Brennpunktstadtteilen Trier-West und Trier-Nord 41% der Kinder ein höheres Bildungsniveau als ihre Eltern.
- 6) Die These von der zunehmenden „Unterschichtung“ von Brennpunktstadtteilen ist vor dem Hintergrund der hier festgestellten „intergenerationalen Mobilität“ und des vermehrten „Zuzugs höher Gebildeter“ kritisch zu hinterfragen. Auch wenn die „Bildungsabstände“ kleiner geworden sind, ist die Stadt Trier aber kein „homogener Bildungsraum“, sondern je nach „Sozialstatus der Stadtviertel“ lassen sich nach wie vor deutliche Bildungsunterschiede erkennen.
- 7) Etwa 2/3 der Jugendlichen (67%) geben an, gut über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten im Allgemeinen Bescheid zu wissen. Deutlich geringer mit 49% fällt dagegen die „Wissensrate“ über die regionale Ausbildungs- und Berufssituation aus, wobei hier die Mädchen und vor allem höher Gebildete Kenntnisdefizite haben.
- 8) Eigenständige Recherchen (im Internet) und Gespräche mit Eltern und Freunden sowie persönliche Erfahrungen (im Praktikum) kommt die größte Bedeutung bei der Ausbildungs- und Berufsorientierung zu. Von den „institutionalisierten Info-Quellen“ haben Schule, Hochschule und Arbeitsagentur einen etwas niedrigeren Kurswert.

### 3) Freizeit: Aktivitäten, Vereine, Jugendeinrichtungen

# Mediennutzung

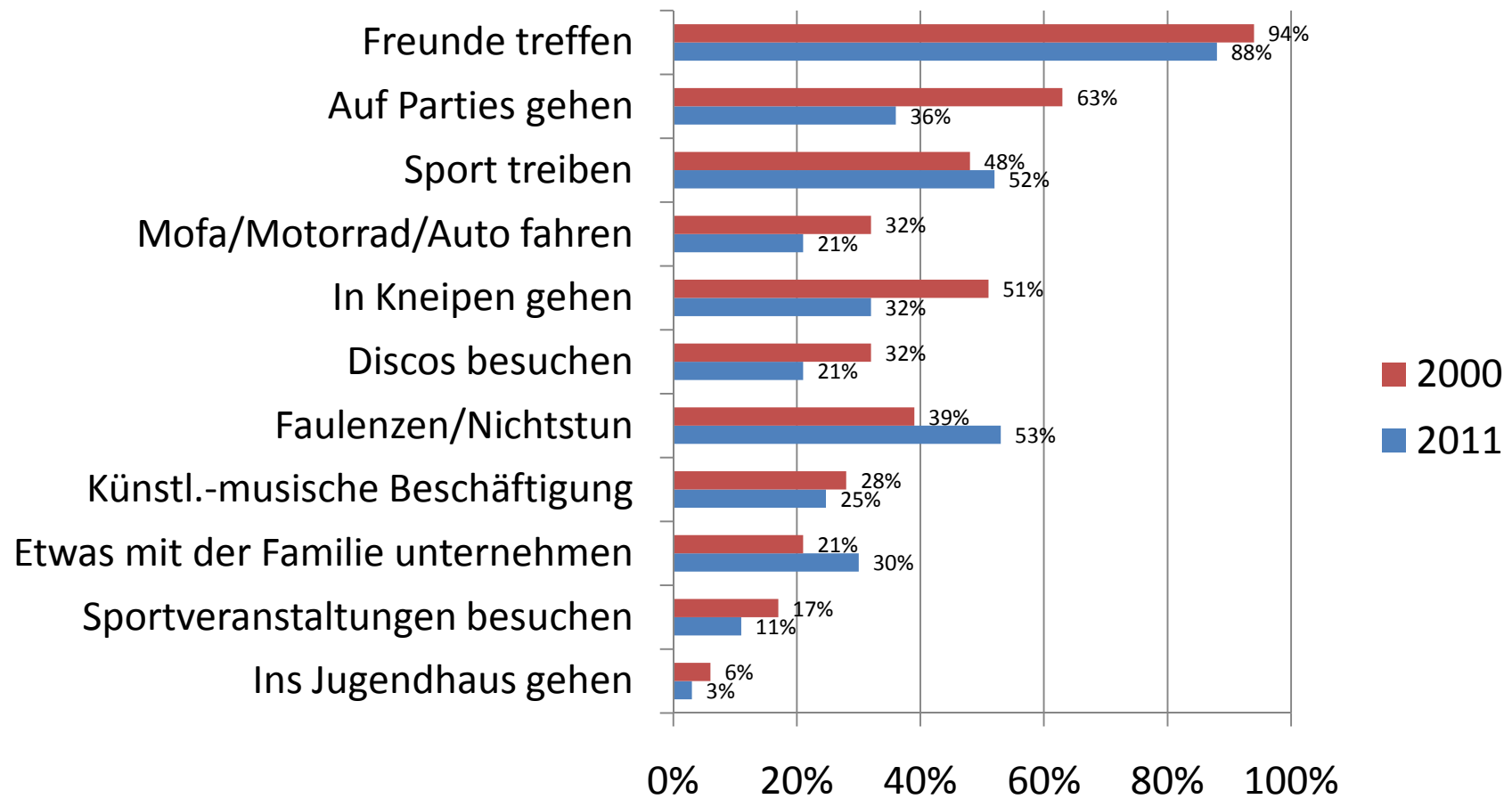
## 2000 und 2011 im Vergleich



Antwortkategorie: „täglich/mehrmals pro Woche“

# Freizeitaktivitäten

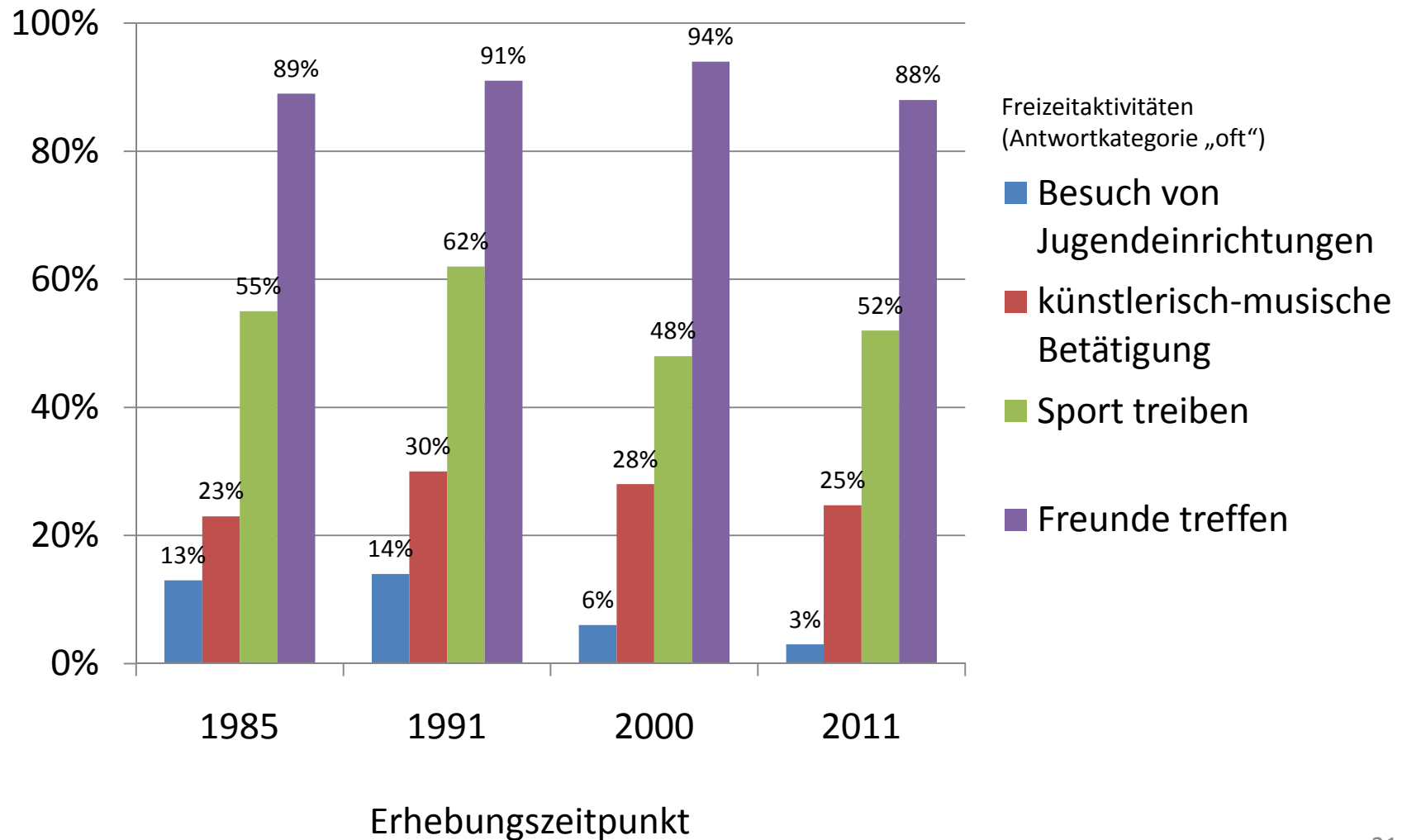
## 2000 und 2011 im Vergleich



Antwortkategorie: „oft“

# Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich

## 1985 bis 2011

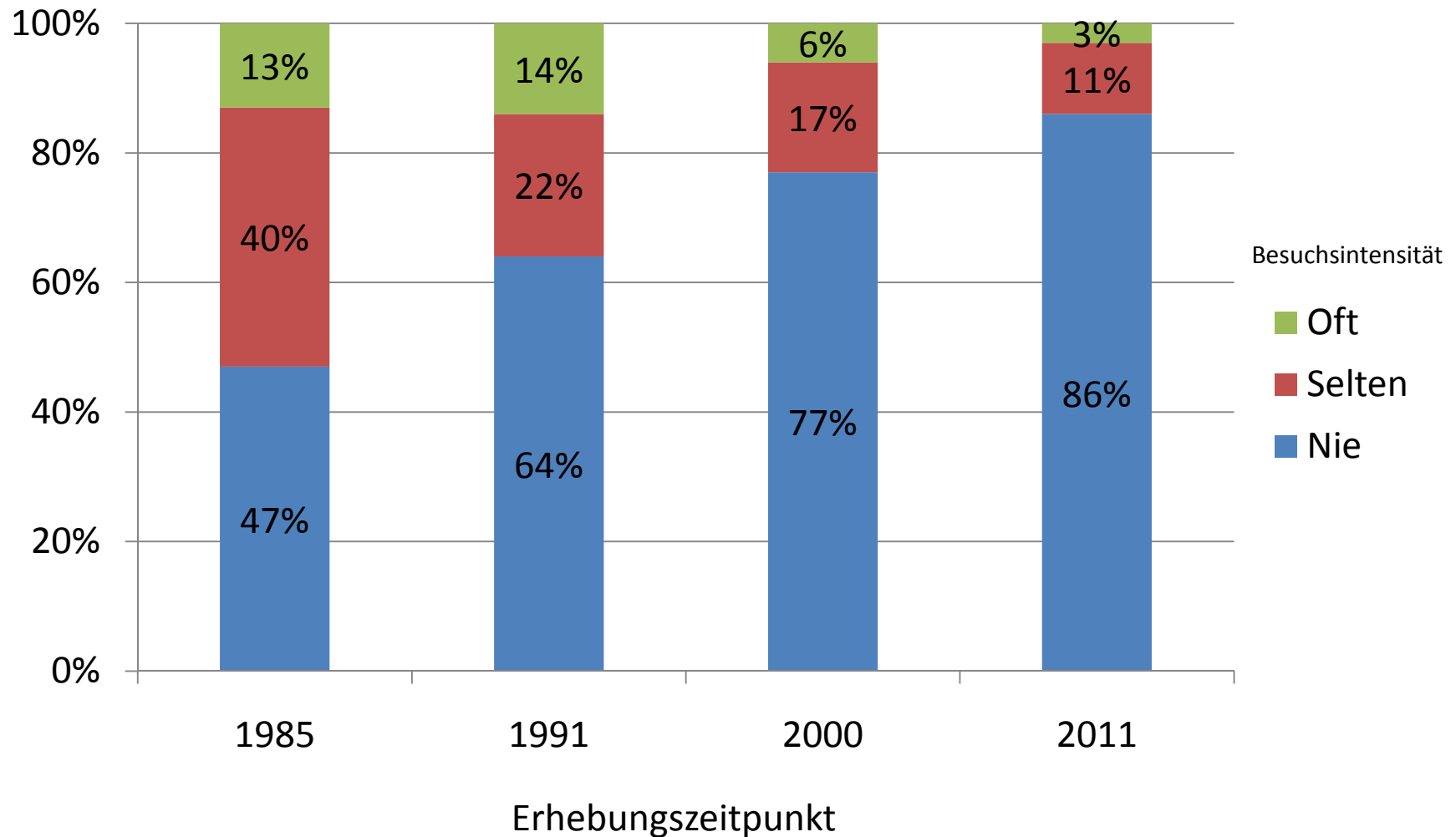


# Mitgliedschaft in Freizeiteinrichtungen

2000 und 2011 im Vergleich

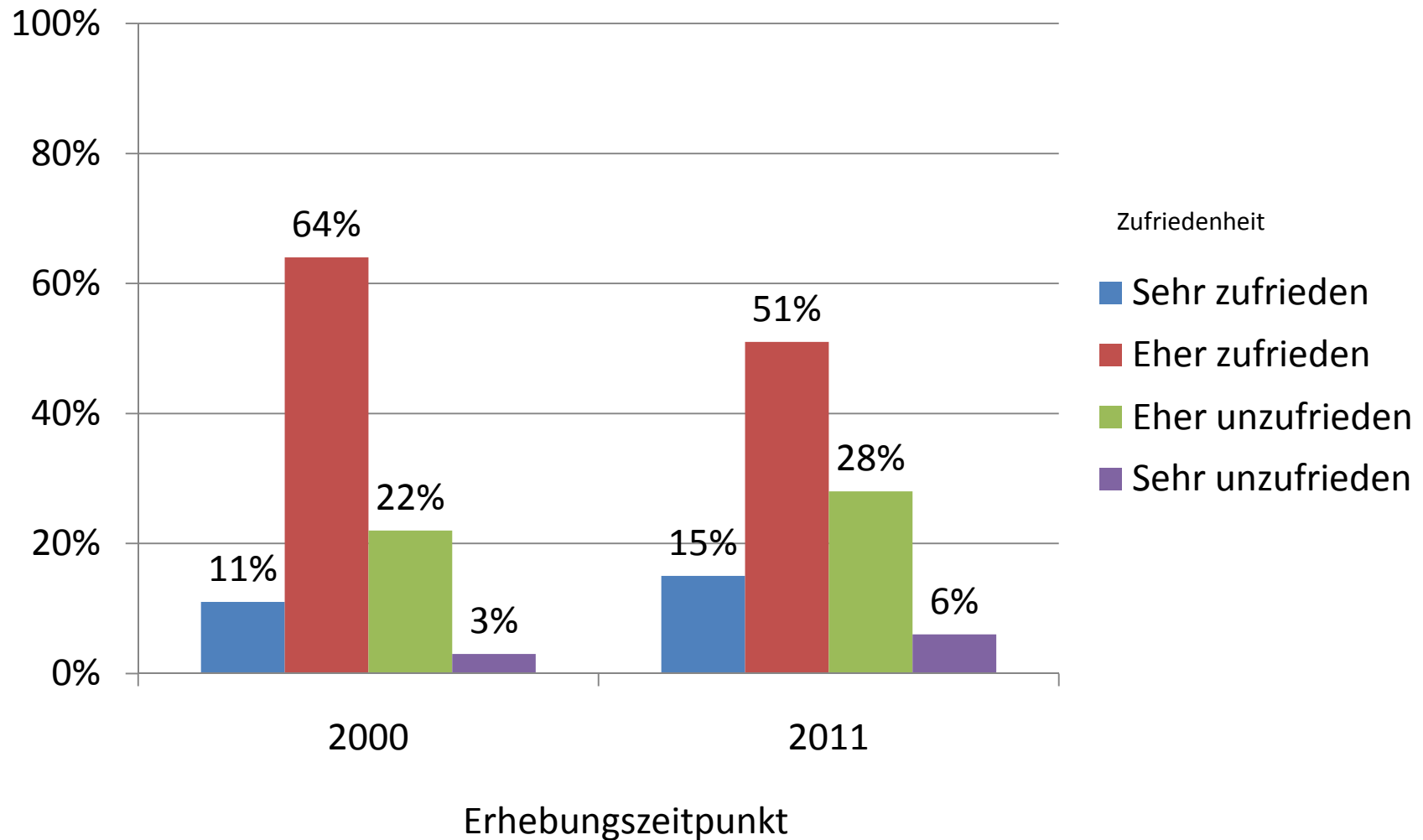
	2000	2011
Sportverein	37%	43%
Musikverein	7%	10%
Kirchliche/ Religiöse Gruppe	4%	9%
Freiwillige Hilfsorganisation	5%	9%
Fanclub	4%	6%
Jugendverband	3%	5%
<b>Mitgliedschaft insgesamt</b>	<b>46%</b>	<b>58%</b>

# Besuch von Jugendeinrichtungen im Zeitvergleich 1985 bis 2011



# Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot

## 2000 und 2011 im Vergleich





# Verbesserungsvorschläge für das Freizeitangebot

## 2011er Survey

Sportangebote	26%
Jugendtreffs, Jugendräume, Jugendclubs	25%
Disco, Kino	23%
Kulturelle Angebote (Festival, Museum)	18%
Grillflächen, Parkanlagen	8%
Spezielle Angebote für Jugendliche unter 18 Jahren	8%

Prozentuierungsbasis: n=332 (Jugendliche, die mindestens einen Verbesserungsvorschlag gemacht haben).

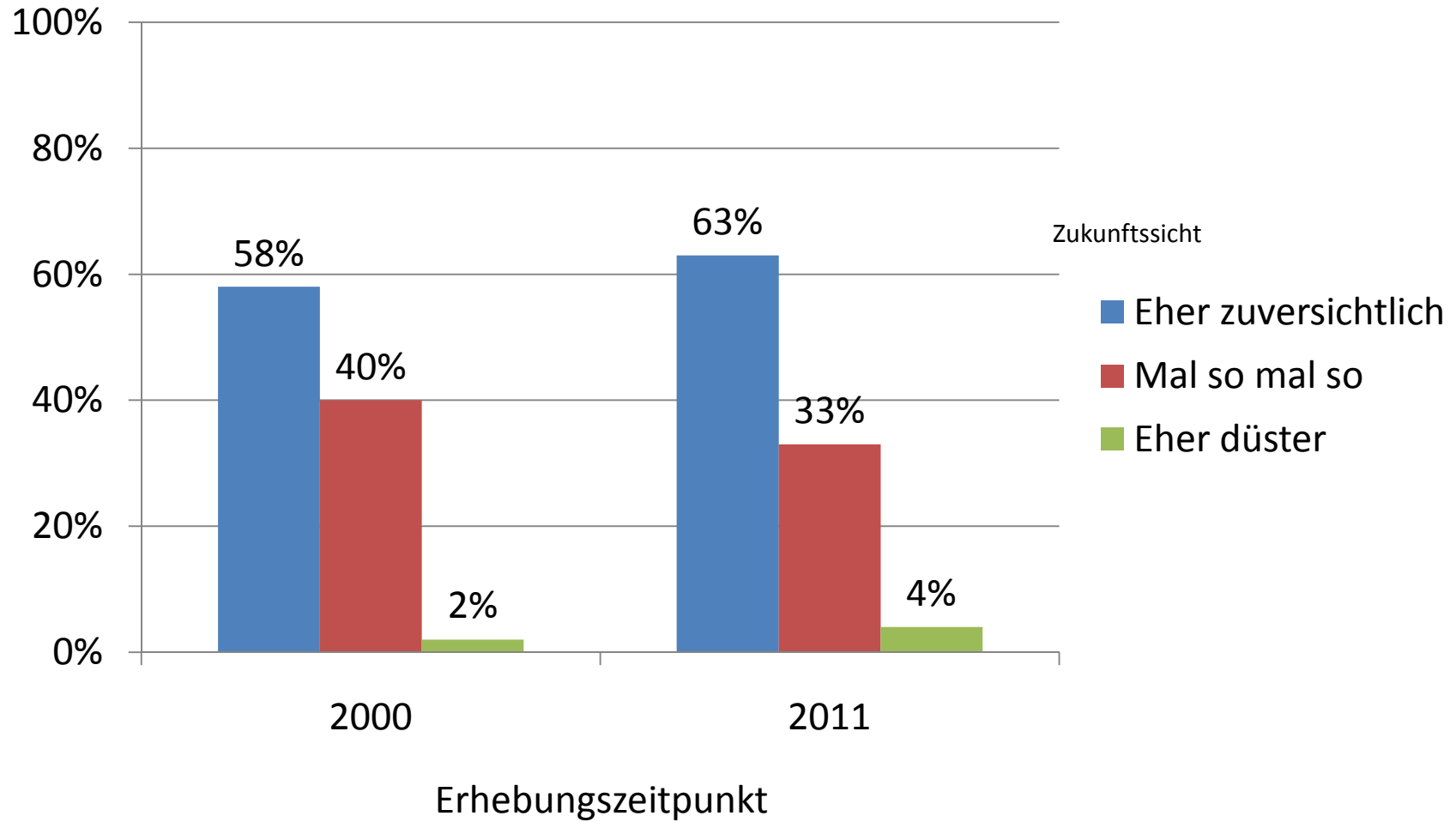
# Zwischenfazit: Freizeit

- 1) Die heutigen Jugendlichen repräsentieren die „erste Vollmedien-Generation“. Sie lernen von Beginn an Kultur als Medienkultur kennen. In ihrem Medien-Potpourri haben Computer und Internet als „neue Leitmedien“ Fernsehen und Radio abgelöst. Während mittlerweile fast alle Jugendliche Zugang zu den IT-Medien haben, lässt die Art der Nutzung doch deutliche Unterschiede erkennen (digitale Kluft vs. digitale Ungleichheit).
- 2) Die nicht-medialen Freizeitmuster zeigen über einen Zeitraum von mehr als einem Viertel Jahrhundert eine recht hohe Konstanz: Geselligkeit im Freundeskreis genießt durchweg eine höhere Wertschätzung als sportliche und musische Aktivitäten oder der Besuch von Jugendeinrichtungen, wobei letztere deutlich an Zuspruch verloren haben.
- 3) Auch wenn gesellige Aktivitäten die höchste Priorität im Freizeitverhalten haben, so hat doch eine Verlagerung der damit verbundenen Handlungsmuster stattgefunden: Während das regelmäßige Treffen mit Freunden („Peer-Gruppen“) nichts von seiner Intensität und Bedeutung für die Jugendlichen eingebüßt hat, ist dagegen die „Party-, Kneipen- und Disco-Häufigkeit“ deutlich rückläufig.
- 4) Die wachsende Bedeutung sozialer und kommunikativer Aktivitäten im jugendlichen Freizeitverhalten zeigt sich auch in der deutlich gestiegenen Bereitschaft, gemeinsam mit der Familie in der Freizeit etwas zu unternehmen („Familienorientierung“).
- 5) Eine interessante Veränderung im jugendlichen Freizeitverhalten zeigt sich im gleichzeitigen Anstieg physischer Aktivität („Sport treiben“) und körperlicher Entspannung („Faulenzen/Nichtstun“).
- 6) Bei den institutionalisierten Freizeitformen haben im Vergleich zur Situation im Jahr 2000 alle Einrichtungen an Zuspruch gewonnen, wobei prozentual freiwillige Hilfsorganisationen und kirchlich-religiöse Gruppen den größten Mitgliederanstieg zu verzeichnen haben.

## 4) Zukunft, Werte, Partizipation

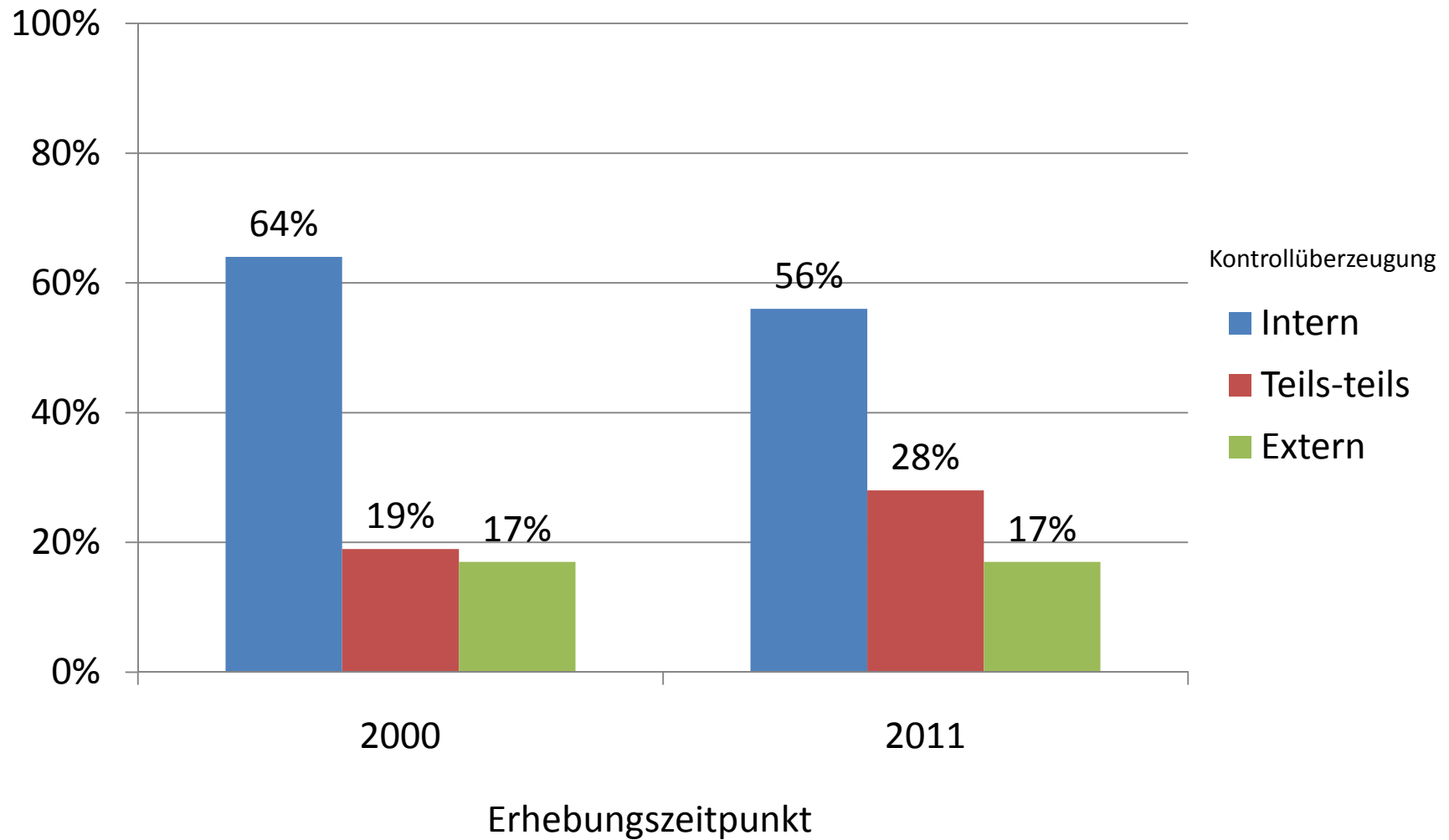
# Zukunftssicht

## 2000 und 2011 im Vergleich



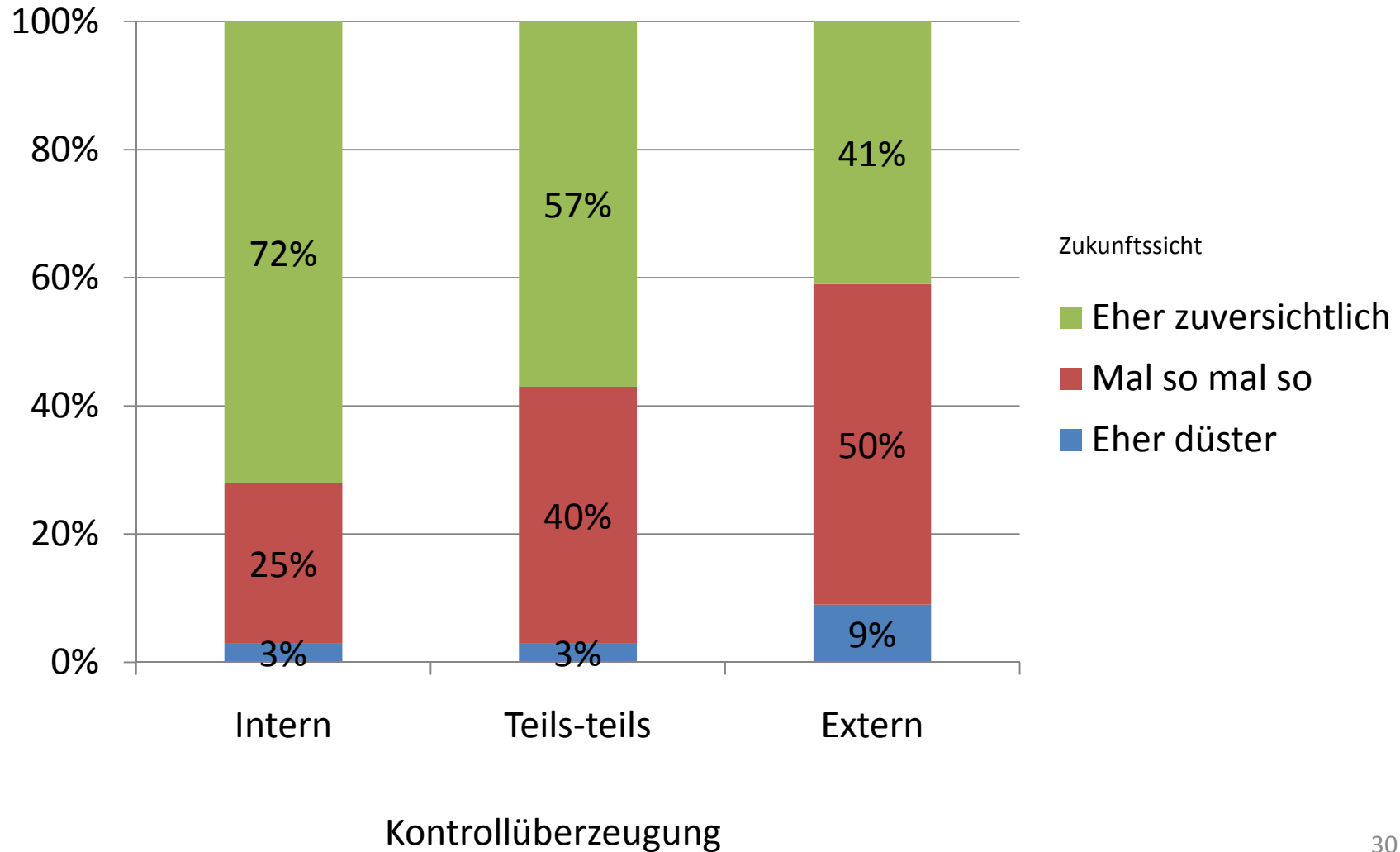
# Kontrollüberzeugungen

## 2000 und 2011 im Vergleich



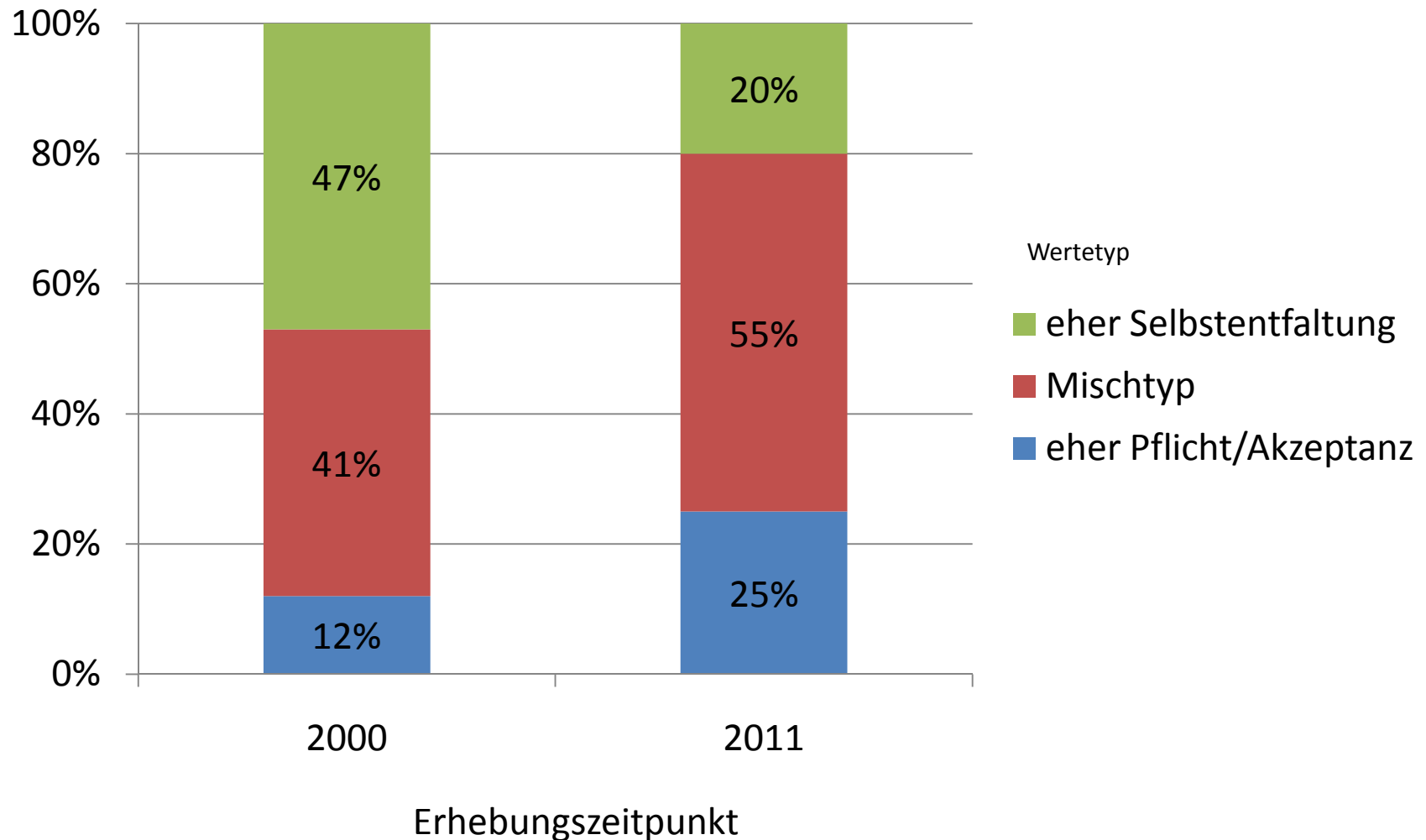
# Zukunftssicht nach Kontrollüberzeugung

## 2011er Survey



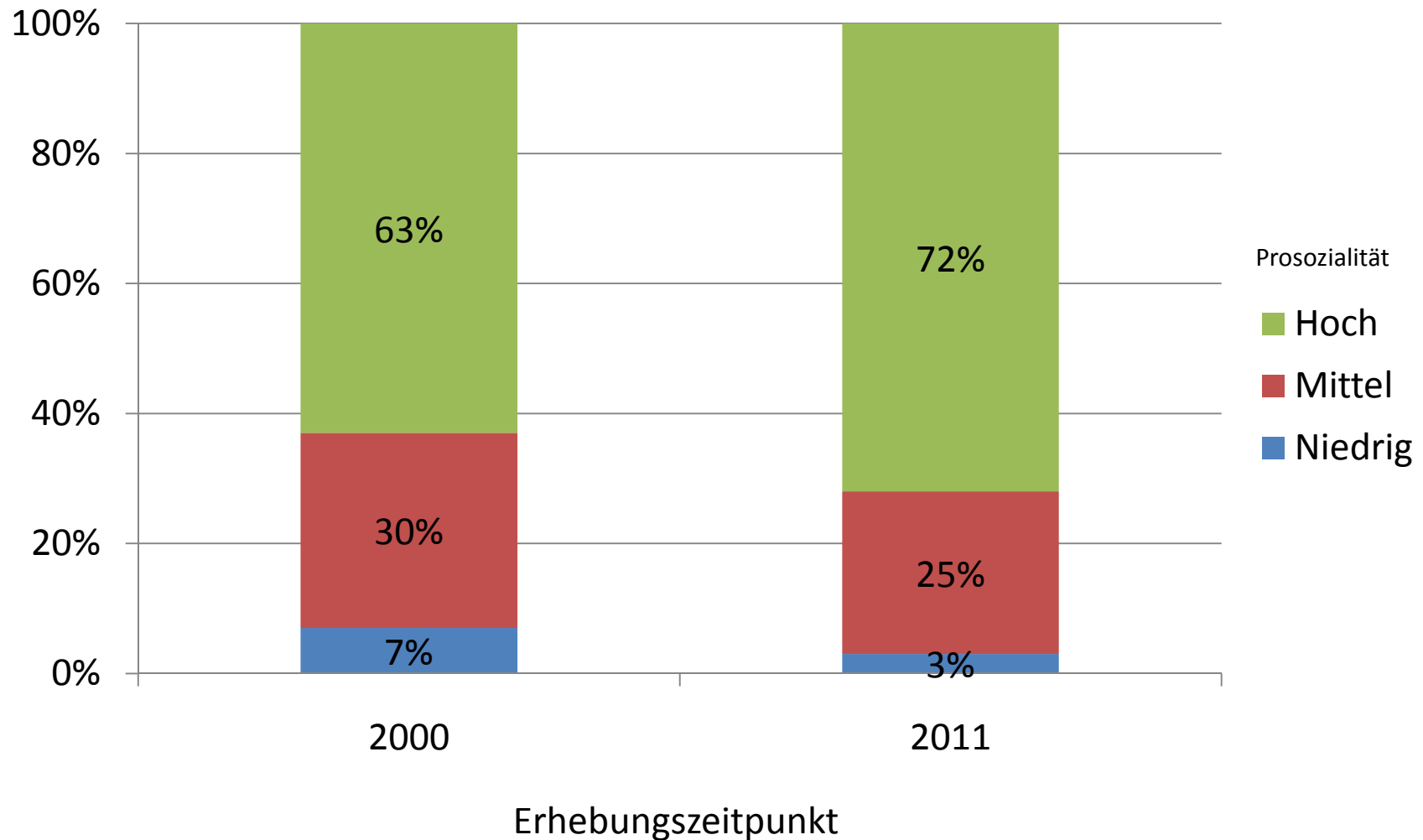
# Werteindex: Selbstentfaltung / Pflicht-Akzeptanz

## 2000 und 2011 im Vergleich



# Wertedimension: Prosozialität

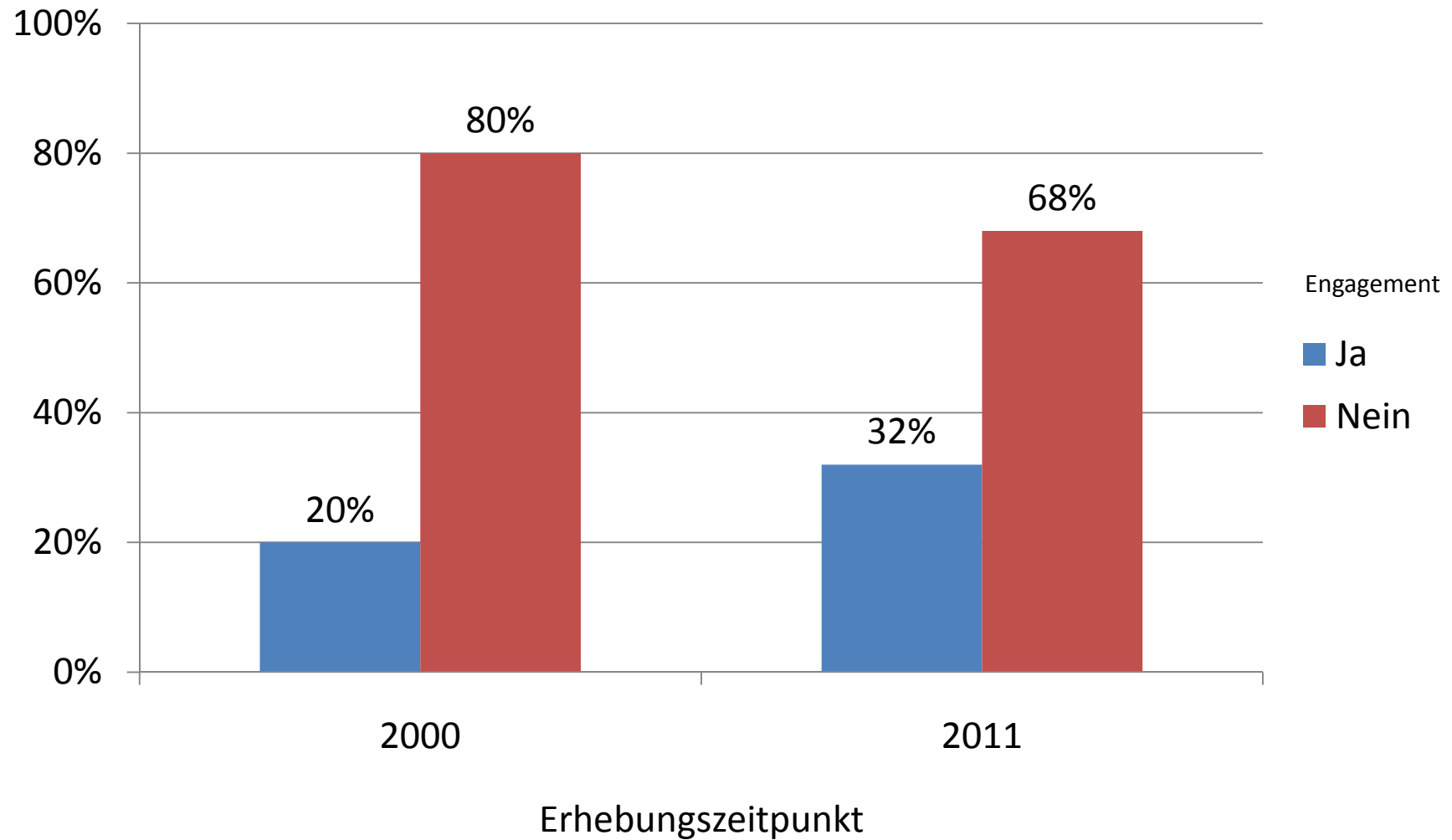
2000 und 2011 im Vergleich





# Ehrenamtliches Engagement

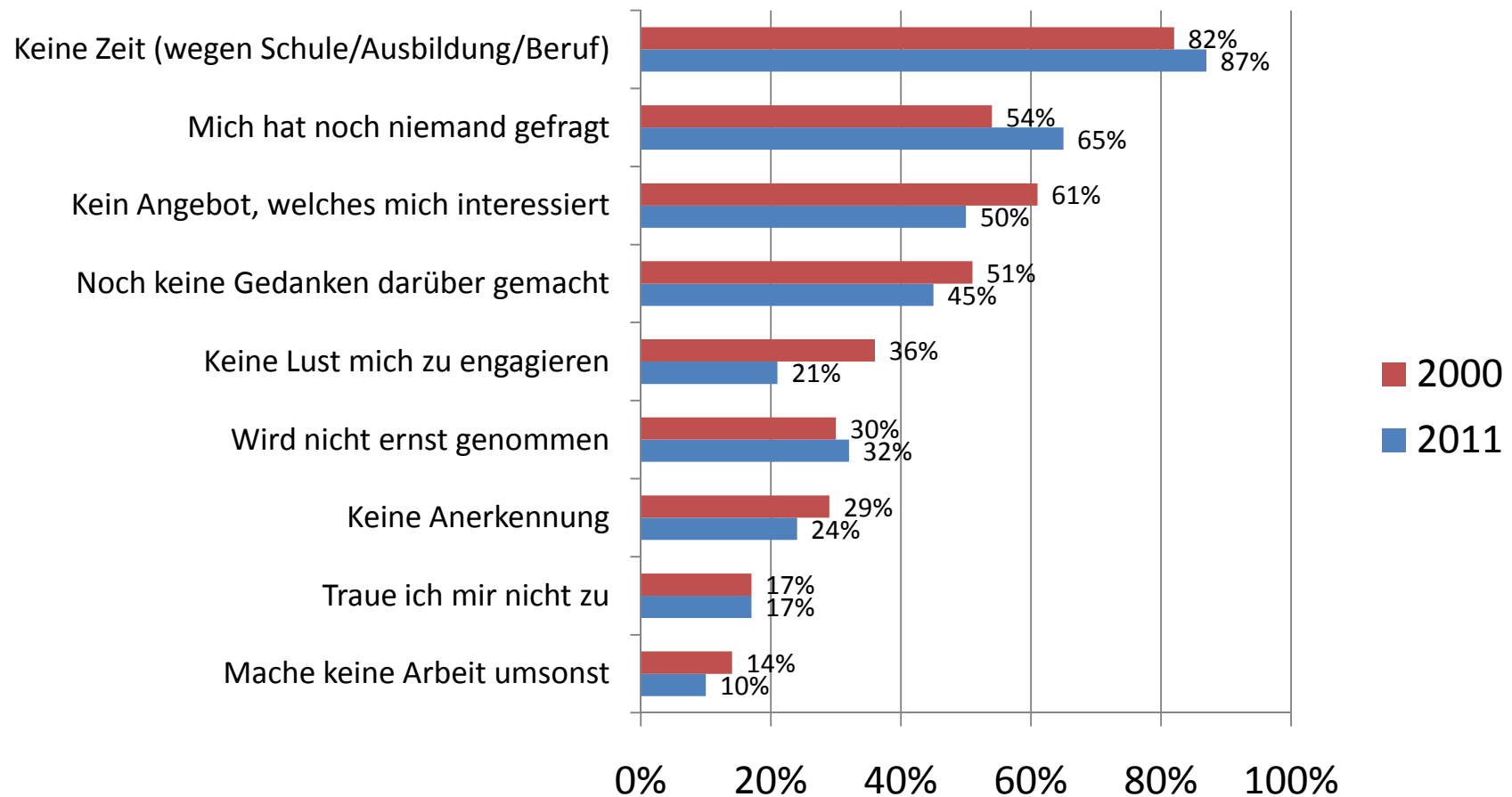
2000 und 2011 im Vergleich



# „Ehrenamtshindernisse“

## 2000 und 2011 im Vergleich

*Was hält dich von ehrenamtlichem Engagement ab?*



Prozentuierungsbasis: nicht ehrenamtlich Engagierte (2000: n=388; 2011: n=695)

## Zwischenfazit: Zukunft, Werte, Partizipation

- 1) Die Zukunftssicht der Jugendlichen ist ungebrochen optimistisch (2000: 58%; 2011: 63%). Während sich nach Geschlecht und Alter keine Unterschiede nachweisen lassen, sind höher gebildete Jugendliche deutlich optimistischer eingestellt.
- 2) Die Jugendlichen sehen sich durch die Wandlungsdynamik in der heutigen Zeit zwar herausgefordert, aber nicht überfordert. Die überwiegende Mehrheit ist davon überzeugt, das vor ihnen liegende Leben zu meistern. Ein pragmatisches Nutzen-Denken (etwa in Form von Bildungsinvestitionen) und eine veränderte Werthaltung bilden dabei das Fundament einer auf Anpassung und Integration ausgerichteten „Zukunftsmentalität“.
- 3) Für die Mehrheit der Jugendlichen ist eine Handlungsorientierung charakteristisch, die sich durch ein hohes Maß an Ehrgeiz und Beharrlichkeit im Verfolgen eigener Ziele auszeichnet. Im Unterschied zu früheren Generationen spielen kritische, oppositionelle oder gar widerständige Haltungen nur eine marginale Rolle.
- 4) In der „Wertewelt“ der Jugendlichen kommen auch heute postmaterielle und materielle Überzeugungen vor („Werte-Synthese“), aber ihre Wertigkeit hat sich verschoben: Während im 2000er-Survey die Betonung auf Selbstverwirklichungswerten (Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Hedonismus) lag, erfahren in der 2011er-Studie Pflicht- und Akzeptanzwerte (Verantwortung, Leistung, Sicherheit) eine größere Zustimmung.
- 5) Selbstverantwortung (für das eigene Leben) und Fremdverantwortung (Prosozialität, Partizipation) stehen in einem Ergänzungsverhältnis zueinander. Die Jugendlichen sind also mehrheitlich keineswegs auf einem „antisozialen Ego-Trip“, wie immer wieder unterstellt wird. Im Gegenteil: Hilfsbereitschaft, Gemeinschaftsorientierung und soziale Verantwortung sind feste Größen in ihrem Werteverständnis.

## 5) Riskantes Verhalten und Problemaspekte

# Risiko-Prävalenz und Risiko-Indikatoren

2011er Survey

- **Risiko-Prävalenz:**
  - Zigarettenkonsum
    - „regelmäßig“: 14%
    - „ab und zu“: 12 %
    - „nie“: 74%
  - Alkoholkonsum
    - „häufig“: 22%
    - „ab und zu“: 59%
    - „nie“: 26%
  - Gewalterfahrung (in den letzten 12 Monaten)
    - „Ja“: 20%
    - „Nein“: 80%

# Risiko-Prävalenz und Risiko-Indikatoren

2011er Survey

- **Risiko-Indikatoren:**
  - düstere Zukunftssicht: 4%
  - externe Kontrollüberzeugung: 9%
  - Befürwortung von Gewalt in politischen Auseinandersetzungen: 7 %
  - Teilnahme an berufsvorbereitenden Maßnahmen: 6%
  - Arbeitslosigkeit: 1%
- **Prekariats-Risiko:**
  - Nicht vorhanden: 72%
  - Gering: 23%
  - Hoch: 5%

# Zwischenfazit: Riskantes Verhalten und Problemaspekte (1)

- 1) Nur etwa ein Viertel der Jugendlichen greift heute noch zur Zigarette – eine Quote, die im Vergleich zu früheren Jugendstudien deutlich gesunken ist. Während die „Raucherquote“ unter den Jungen und Mädchen heute in etwa gleich groß ist, variiert das Rauchverhalten unverändert deutlich nach Alter, Bildungsniveau und Schichtmilieu der Jugendlichen.
- 2) Im Unterschied zum Rauchen ist beim Konsum von Alkohol unter den Jugendlichen keine Veränderung gegenüber früheren Studien festzustellen: die „Konsumentenrate“ liegt relativ konstant bei etwa drei Viertel (74%). Bezüglich Geschlecht und Alter zeigt sich ein klassisches Muster: Es sind männliche Jugendliche im Volljährigkeitsalter (über 80%), die mehr oder weniger regelmäßig Alkohol trinken.
- 3) Ob die Feststellung in der 16. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2010 zutrifft, wonach Rauchen und Alkoholkonsum als „Bewältigungsstrategie“ und „Problemlöser“ des Alltags für immer weniger Jugendliche in Betracht kommen, bedarf einer genaueren Überprüfung.
- 4) Alkohol- und Gewaltexzesse, wie sie am Fastnachtsdonnerstag auf einigen Trierer Plätzen stattgefunden haben, stellen extreme Ausnahmen im jugendlichen Trinkverhalten dar. Anlass, Gruppendynamik und fehlende Kontrollen haben einen gefährlichen Ausnahmezustand (gesundheitsgefährdende Kontrollverluste, bedrohliche Herabsetzung von Hemmschwellen) entstehen lassen, dessen Eskalationsdynamik – gerade im Hinblick geeignete Präventions- und Interventionsstrategien – einer sorgfältigen Aufarbeitung bedarf.
- 5) Ein Fünftel der Trierer Jugendlichen gibt an, in den vergangenen zwölf Monaten in gewaltsame Auseinandersetzungen mit anderen Jugendlichen verwickelt gewesen zu sein. Es handelt sich dabei zumeist um jüngere männliche Jugendliche aus eher bildungsfernen Sozialmilieus, die von heftigen Streitereien im privaten oder öffentlichen Raum berichtet haben.

## Zwischenfazit: Riskantes Verhalten und Problemaspekte (2)

- 6) Es gehört zu den „bitteren Wahrheiten“ der Jugendforschung, dass eine Minderheit von Jugendlichen den Anforderungen der offenen und individualisierten Welt mit ihren unberechenbaren Chancenstrukturen nicht gerecht wird. Die aktuelle Shell Jugendstudie spricht in diesem Zusammenhang von einer „Vier-Fünftel-Gesellschaft“, d.h. etwa 20 Prozent der jungen Menschen gehören derzeit in Deutschland zu den Modernisierungsverlierern.
- 7) Bei dieser Gruppe von Jugendlichen, die überwiegend aus jungen Männern besteht, bündeln sich alle Probleme, die beim Kompetenzprofil der jungen Generation auftreten können: geringe schulische und informationstechnische Kenntnisse, fehlendes wirtschaftliches und politisches Interesse, Unzulänglichkeiten im sozialen und persönlichen Bereich, worunter vor allem eine geringe Lern- und Leistungsbereitschaft, niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, unzureichende Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, geringe Verantwortungsbereitschaft und Selbständigkeit und ein unzureichendes Maß an Kreativität, Flexibilität und Selbstkritik fallen.
- 8) Zur Messung der „Benachteiligtenquote“ wurden bei den Trierer Jugendlichen fünf Risiko-Indikatoren (pessimistische Zukunftssicht, externe Kontrollüberzeugungen, Befürwortung von Gewalt in politischen Auseinandersetzungen, Teilnahme an berufsvorbereitenden Maßnahmen, Arbeitslosigkeit) zu einem „Prekariats-Index“ zusammengefasst. Danach haben 23% der in der Stadt lebenden Jugendlichen ein geringes und 5% ein hohes Risiko, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden.
- 9) Angesichts des demografischen Wandels und der damit einhergehenden Verknappung von Arbeitskräften ist dafür Sorge zu tragen, dass auch für benachteiligte Jugendliche eine berufliche Zukunft (auf dem ersten Arbeitsmarkt) besteht. Sowohl beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung als auch bei der Einmündung in die Arbeitswelt sind für diese benachteiligte und abgedrängte Gruppe umfassende Qualifizierungs-, Beratungs- und Coachingangebote einzuleiten.



6) Fazit: Jugendliche als  
„pragmatische Lebenskünstler“?

# Fazit: Jugendliche als „pragmatische Lebenskünstler“ (1)

- 1) Trotz anhaltender Wirtschafts- und Finanzkrise haben Jugendliche eine positive Sicht auf die Zukunft. Dies gilt besonders für besser Gebildete und Jugendliche mit einer hohen „internen Kontrollüberzeugung“ (Eigenverantwortung).
- 2) Jugendliche erkennen heute mehr denn je die Schlüsselrolle von Bildung und lebenslangem Lernen für ihren persönlichen Werdegang. Der Qualifikationserwerb erfolgt dabei zum einen in den klassischen Bildungseinrichtungen (ablesbar am Anstieg des formalen Bildungsniveaus, beruflichen Mehrfachausbildungen). Daneben gewinnen informelle Lernfelder und -strategien (Jugendszenen als „geheime Bildungsprogramme“, Internet als Wissensbörse, die „Scholarisierung der Freizeit“) zunehmend an Bedeutung.
- 3) Für Jugendliche ist der durch die gestiegene Lernbereitschaft angestrebte Erfolg in der Leistungs- und Konsumgesellschaft von zentraler Bedeutung. Diese Lebensausrichtung geht mit einer hohen Lebenszufriedenheit und einer hohen Zuversicht in die Zukunft einher. Das positive Denken nimmt in Zeiten des anhaltenden Negativtrends der Wirtschaft eine „motivierende Funktion“ ein.
- 4) Die „jugendlichen Zukunftsinvestitionen“ in Schule, Ausbildung und Beruf bedeuten aber nicht, dass sie sich einem bedingungslosen Karrieredenken hingeben. Trotz Karriere darf der „Spaß“ im Leben nicht fehlen. Ebenso wollen Jugendliche ihr Leben genießen. So suchen die Jugendlichen selbst nach einem Ausgleich von ihrem durch Leistung dominierten Alltag (jugendspezifische „Work-Life-Balance“).
- 5) Im Wertekanon der Jugendlichen spielt Selbstverantwortung eine entscheidende Rolle. Ob bei der Freizeitgestaltung oder in Glaubensfragen, beim ehrenamtlichen Engagement oder in Umweltangelegenheiten, bei der Beschaffung von Praktikums- oder Ausbildungsplätzen, sie nehmen sich selbst in die Pflicht und werden vermehrt „zur selbstverantwortlichen Planungsinstanz“ des eigenen Lebens.

## Fazit: Jugendliche als „pragmatische Lebenskünstler“ (2)

- 6) Der „eigenverantwortliche Lebenspragmatismus“ bleibt aber immer sozial eingebunden und auf Mit- und Umwelt ausgerichtet. Ablesbar ist die gestiegene Fremdverantwortung etwa an der großen Hilfsbereitschaft (Prosozialität), an der wachsenden, ökologisch ausgerichteten Umweltverantwortung, den lebensweltorientierten Partizipationsformen und nicht zuletzt an dem „bilanzierenden Abwägen“, im Wohnort zu bleiben oder ihn zu verlassen.
- 7) Jugendliche sind auch Migranten gegenüber wieder toleranter als früher eingestellt. In Zeiten der Globalisierung scheint Migration zum „Normalfall“ geworden zu sein. Eine multikulturelle Gesellschaft erscheint vielen Jugendlichen attraktiver als früher. Die Einstellung und Toleranz gegenüber Migranten hängt wesentlich von bestehenden Kontaktmöglichkeiten und dem Bildungsniveau ab.
- 8) Jugendliche besitzen heute ein stärkeres Bewusstsein für das Einhalten von Pflichten und Regeln (Pflicht-/Kontrollwerte). Dies bedeutet nicht, dass sie angepasster sind als früher oder sich fremdbestimmen lassen möchten. Die meisten Jugendlichen haben nach wie vor den Wunsch, ein unabhängiges und eigenverantwortliches Leben zu führen. Aber die Selbstbestimmung sehen sie am ehesten in einer stabilen und sicheren Gesellschaft realisierbar. Für deren geordnetes Funktionieren wird ein demokratisches Regierungssystem und ein hohes Vertrauen in die gesellschaftlichen Sicherheitsinstitutionen der Polizei, Justiz und der Bundeswehr als unverzichtbar angesehen („Verbürgerlichung der Jugend“).
- 9) Nachhaltig kommt die neue Symbiose zwischen „individueller Selbstverwirklichung“ und „sozialer Verantwortung“ auch in der hohen Familienorientierung der Jugendlichen zum Ausdruck. Sie wünschen sich vermehrt eine eigene Familie (Kinderwunsch) und wenden sich verstärkt der eigenen Herkunftsfamilie zu. Ob die Erklärung für die Bedeutungsaufwertung der Familie primär darin zu sehen ist, dass sie in Zeiten des gestiegenen Leistungsdrucks zu einer Art „sicherer sozialer Heimathafen“ (Shell-Jugendstudie 2010) wird, darf bezweifelt werden. Dass die Familienorientierung als „lokaler Bindungsfaktor“ für die Landjugendlichen eine wichtige Rolle spielt, steht dagegen außer Frage.

# Fazit: Jugendliche als „pragmatische Lebenskünstler“ (3)

- 10) Die Lebensplanung Jugendlicher lässt sich insgesamt als optimistisch, selbstverantwortlich und pragmatisch umschreiben. Ihnen ist bewusst, dass es in der „Multioptionsgesellschaft“ keine Gewissheit mehr gibt, ob sie einen Beruf finden und eine Familie gründen können, also einmal die klassischen Insignien des Erwachsenenenseins einnehmen werden. Aber sie sind zuversichtlich und trauen sich dies zu. Leistungsstreben, Lernbereitschaft, Gemeinschafts- und Familienorientierung bilden – in Verbindung mit einer hohen Anpassungsbereitschaft und Flexibilität – das „motivationale Fundament“ eines Sozialcharakters, für den die Devise gilt: Die objektive Lage ist zwar schwierig, aber ich kann mich durch eigene Anstrengungen ihrem Abwärtssog entziehen („pragmatische Lebenskünstler“).
- 11) Die positiv geprägte Lebenszuversicht und die sozial ausgerichtete Lebenseinstellung sind letztlich aber ressourcenabhängig. In bildungsfernen Schichten und sozial schwächeren Milieus werden sie nicht in dem Maße von Jugendlichen geteilt. Für sie sind die gegenwärtige Ausgangslage und Lebenssituation zu ungünstig, um einen dermaßen ausgeprägten Zukunftsoptimismus zu teilen. In dieser Gruppe von jungen Menschen finden sich vermehrt resignative, destruktive und aggressive Einstellungen und Verhaltensweisen vor.
- 12) Damit sich die Schere zwischen der Mehrheits- und der Minderheitsfraktion unter den Jugendlichen nicht weiter öffnet, also nicht die soziale Herkunft darüber entscheidet, wer dazugehört oder wer abgehängt wird, spielt das Übergangsmanagement – und die damit verbundenen Förderangebote – an der ersten und zweiten Schwelle eine zentrale Rolle. Dort wo das „Übergangssystem“, wie oft kritisiert wird, zu einer reinen Verwehrstation wird, erfüllt es die Integrations- und Teilhabefunktion nicht. Im Gegenteil, es belässt und verfestigt die benachteiligten Jugendlichen in ihrer „Abwärtsspirale“.